

Zeitschrift: as. : Archäologie Schweiz : Mitteilungsblatt von Archäologie Schweiz = Archéologie Suisse : bulletin d'Archéologie Suisse = Archeologia Svizzera : bollettino di Archeologia Svizzera

Herausgeber: Archäologie Schweiz

Band: 34 (2011)

Heft: 2: Streifzüge im Waadtland

Artikel: Archäologie in der Stadt

Autor: Blanc, Pierre / Brunetti, Caroline / Burri-Wyser, Elena

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-309486>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

s t ä d t e



Abb. 1
Avenches. Freilegung der Fundamente eines der mittelalterlichen Stadttore (Porte de Morat) in einem 2008 angelegten Leitungsgraben in der Rue Centrale.

Avenches. Le fondamenta di una delle porte della città medievale (Porte de Morat) emergono in una trincea aperta nel 2008 in rue Centrale.

Strassenbauarbeiten im städtischen Raum stellen für die Archäologie insofern ein Problem dar, als die damit verbundenen Interventionen in der Regel sehr klein und nur punktuell sind. Umgekehrt können beim Bau von Wohngebäuden oder Parkings im Rahmen von Restrukturierungen der Quartierpläne zwar grössere Flächen dokumentiert werden, die damit verbundenen Kosten sind jedoch sehr hoch. Eine vollständige Ausgrabung ist selten realisierbar, sodass eine Auswahl getroffen werden muss. Manchmal können nur die jüngeren Strukturen fein ausgegraben werden. Trotzdem erlauben es diese Interventionen, die archäologischen

Archäologie in der Stadt

— Pierre Blanc, Caroline Brunetti, Elena Burri-Wyser,
Valentine Chaudet, Fanny Dao, Christophe Henny,
Fanny Lanthemann, François Menna, Benoît Montandon,
Carine Wagner, Ariane Winiger

Die zahlreichen Interventionen im städtischen Raum ermöglichen es, den archäologischen Bebauungsplan der seit Jahrhunderten besiedelten, umstrukturierten und überprägten Agglomerationsräume zu komplettieren.

Bebauungspläne der römischen Städte, der fränkischen Siedlung oder der savoyardischen Stadtgründung, die am Ursprung der Städte Avenches, Nyon, Yverdon, La Tour-de-Peilz und Lausanne stehen, nach und nach zu vervollständigen.

In den Strassen von Aventicum

Im März 2010 untersuchte die Fondation Pro Aventico auf dem zentralen Platz vor der Kirche einen anfangs des 17. Jh. angelegten Sodbrunnen. Die Ausgrabung bildete den Abschluss einer

Avenches, Sonderbehandlung für eine aussergewöhnliche Fundstelle.

Die Überreste der römischen Stadt *Aventicum*/Avenches profitieren von einem Sonderstatus, welcher der Hauptstadt der Helvetier vonseiten des Kantons Waadt zugestanden wird. Seit 1964 – dem Gründungsjahr der Fondation Pro Aventico – überwacht diese sämtliche Bodeneingriffe und stellt sicher, dass keine archäologischen Informationen verloren gehen. Die Stiftung, welche in Kürze in eine öffentlich-rechtliche Stiftung umgewandelt werden soll, ist vom Kanton beauftragt, in Avenches die archäologischen Untersuchungen durchzuführen, diese auszuwerten sowie den Betrieb des Museums und der Ruinen sicherzustellen. Die Kantonsarchäologie hat die Aufgabe, mögliche Bedrohungen für die Fundstelle frühzeitig zu erkennen, zusammen mit der Fondation Pro Aventico die entsprechende Strategie zum Schutz des bedrohten Kulturgutes zu entwickeln (Unterschutzstellung, Aufplanierung, Ausgrabung), die freigelegten Monamente instand zu setzen und für deren Unterhalt zu sorgen.

Die Stiftung ist zudem verantwortlich für die Veröffentlichung der archäologischen Forschungsergebnisse im Rahmen von Publikationen, Ausstellungen, Konferenzen, wissenschaftlichen Tagungen, etc. Um diese Aufgabe wahrzunehmen, wird sie von der Association Pro Aventico unterstützt, die die jährlich erscheinende wissenschaftliche Zeitschrift *Bulletin Pro Aventico*, die Reihe *Documents du Musée romain d'Avenches* sowie das zweisprachige, auf ein breiteres Publikum ausgerichtete Informationsmagazin *Aventicum* herausgibt.

Diese unterschiedlichen Aufgaben fallen in den Zuständigkeitsbereich von zwei verschiedenen Departementen: was die Ausgrabungen betrifft, ist das Baudepartement (DINF) zuständig, während für das Museum, die Depots, die Restaurierung/Konservierung, die Archivierung, die Forschung und die Veröffentlichung

der Forschungsergebnisse im Rahmen von Publikationen und Ausstellungen das Departement für Erziehung, Jugend und Kultur (DFJC) verantwortlich ist. Die finanziellen Mittel der Fondation Pro Aventico stammen momentan aus drei verschiedenen Quellen. Zwei davon werden aus kantonalen Mitteln gespiesen, welche via die beiden erwähnten Departemente an die Stiftung fliessen. Die Gelder des DINF sind für die durch die laufende Bautätigkeit verursachten archäologischen Ausgrabungen reserviert, während jene des DFJC dem Musée Romain d'Avenches zugute kommen. Dieses bildet zwar eine eigene Abteilung innerhalb der Stiftung, wird jedoch von denselben administrativen Strukturen verwaltet. Den dritten Teil der finanziellen Beiträge leistet der Bund im Rahmen einer Subventionierung durch das Bundesamt für Kultur (BAK). Zu diesen Mitteln kommen jene hinzu, die durch die Association Pro Aventico über private Geldgeber (Mitgliederbeiträge, Lotteriefonds, Stiftungen, Gönner etc.) generiert werden. Anlässlich ihres 125-jährigen Bestehens lancierte die Gesellschaft im Jahr 2010 eine Sammelaktion zur Unterstützung ihrer Aktivitäten zugunsten der Fundstelle *Aventicum*.

Die Fondation Pro Aventico ermöglicht es der Gemeinde Avenches, sich zu entwickeln, ohne die Kosten für die allgemeinwältigen archäologischen Überreste auf ihrem Gemeindegebiet tragen zu müssen. Sofern die Grösse und die zeitlichen Vorgaben eines Bauprojektes die Kapazitäten der Stiftung nicht übersteigen, hat die Bauherrschaft nämlich jeweils nur die Kosten für den maschinellen Aushub zu übernehmen. Entsprechend musste das Baudepartement seine Subventionen an die Stiftung in den Jahren zwischen 2001 und 2004 massiv erhöhen, um die archäologische Begleitung des Baus einer Fernheizungsanlage zu gewährleisten – ein Pilotprojekt, das vom Baudepartement mitgetragen wurde._B.M.



Avenches. Visualisierung des Palais de Derrière la Tour in der heutigen Umgebung.

Avenches. Una ricostruzione del palazzo di Derrière la Tour, inserita nel paesaggio attuale.

Abb. 2
Avenches. Entdeckung eines neuzeitlichen Sodbrunnens (ca. 1620) anlässlich der Neugestaltung der Place de l'Eglise.

Avenches. Scoperta di un pozzo d'epoca moderna (ca. 1620) durante i lavori di sistemazione della piazza antistante la chiesa.



Abb. 3
Avenches. 2004 in der Avenue Jomini auf dem Grundstück des Temple de la Grange des Dîmes geöffneter Leitungsgraben zur Verlegung des Fernheizungsnetzes.

Avenches. Trincea aperta nel 2004 nell'area del tempio di Grange des Dîmes, in occasione dei lavori di costruzione della rete di teleriscaldamento in avenue Jomini.



langen Serie archäologischer Interventionen, welche die Fondation Pro Aventico im Zusammenhang mit diversen öffentlichen Infrastrukturprojekten im Bereich der antiken Stadt *Aventicum* und in der mittelalterlichen Altstadt von Avenches durchführen musste. Zweifellos wird die Arbeit der beteiligten Speläologen, die den rund 16 m tiefen Grund des Brunnens mit ihrer Spezialausrüstung sicherheitskonform untersuchten, den zahlreichen Einwohnern von Avenches, die die Grabung mit Interesse verfolgt haben, in bleibender Erinnerung bleiben. Auf Initiative örtlicher PolitikerInnen konnte der Sodbrunnen restauriert und erhalten werden.

Während der acht vorangegangenen Jahre kamen in verschiedenen, weniger gut sichtbaren Bereichen der Stadt zahlreiche weitere archäologische Befunde und Funde zutage. Ausgelöst durch den Bau einer ausgedehnten Fernheizungsanlage und die Gesamterneuerung der kommunalen Wasserversorgung wurden in Avenches insgesamt mehr als 7,5 km Leitungsgräben angelegt, wobei kaum eine Strasse unangetastet blieb. Im Zuge dieser archäologisch begleiteten und etappenweise

durchgeführten Arbeiten wurden ganze Areale der Fundstelle grossräumig durchschnitten.

Zu diesen Interventionen auf öffentlichem Grund kamen die umfangreichen, durch den Bau von Abwasserleitungen und Fernheizungsanschlüssen bedingten Untersuchungen auf Privatgrundstücken hinzu. Teilweise wurden die Archäologen der Foundation Pro Aventico vor fast unlösbare Probleme gestellt: nicht selten mussten sie gleichzeitig in verschiedenen Sektoren der Fundstelle intervenieren. Trotzdem bot das ausgedehnte Projekt auch die einmalige Gelegenheit, die ansonsten kaum betretbaren Strassen- und Wegbereiche einer modernen Agglomeration systematisch zu untersuchen.

Die Bilanz fällt insgesamt sehr positiv aus, trotz der technischen Probleme, die eine solche Intervention mit sich bringt: Zum einen muss in sehr kleinen Untersuchungsflächen gearbeitet werden, die ausschliesslich durch die Bauarbeiten definiert werden – bereits kleinste Ausweiterungen der Grabungsflächen können im innerstädtischen Bereich Probleme mit sich bringen. Sicherheitsmassnahmen, wie zum Beispiel die Grabenspriessungen, welche die Schichtprofile teilweise verdecken, erschweren zudem das Dokumentieren der archäologischen Strukturen. Durch die Untersuchungen konnten die Kenntnisse zur Ausdehnung des antiken Strassennetzes und zur Überbauung in den peripheren Bereichen der antiken Stadt massgeblich erweitert werden. Die Liste der Monuments, zu denen neue Erkenntnisse gewonnen werden konnten, umfasst unter anderem die Tempel in der Zone mit Heiligtümern an der Ostflanke des Stadthügels, die Thermen der *insula* 19, den Palast *Derrière La Tour* sowie die antike Stadtmauer. Außerdem konnten gemauerte und hölzerne Überreste der beiden Haupttore der mittelalterlichen Stadtbefestigung – der Porte de Morat und der Porte de Payerne – dokumentiert werden. *P.B.*

Nyon, ein archäologischer Bebauungsplan jüngerer Datums

Bis in die Mitte der 1970er Jahre war der archäologische Bebauungsplan der *Colonia Iulia Equestris*

Abb. 4
Nyon – La Duche. Bronzestatuetten (Apollo, Venus und Hekateion) aus einem Lararium.
Nyon – La Duche. Statuette bronzea (Apollo, Venere e piccola colonna votiva a Ecate), provenienti da un larario.

kaum bekannt. Erst nach der Entdeckung der Basilika im Jahre 1974 wurde zum ersten Mal ein Plan der römischen Stadt publiziert. Nach der Ausgrabung dieses Monuments konnten in einem eigentlichen Entwicklungsschub in Nyon mehrere weitere archäologische Sondierungen durchgeführt werden. Mit dem Ziel, noch vorhandene römische Fundamente zu erfassen, wurde außerdem in den Kellern der Altstadt eine systematische Prospektion durchgeführt. Im Zusammenhang mit der Erneuerung des Kanalisationssystems in der Altstadt erhöhte sich in den Jahren zwischen 1988 und 2002 die Anzahl archäologischer Interventionen. In Absprache mit

der Stadt wurde dabei entschieden, die von den Arbeiten betroffenen Strassenzüge grossflächig und vollständig zu untersuchen. So konnten die vorhandenen archäologischen Strukturen, die durch ältere Leitungsgräben bereits stark in Mitleidenschaft gezogen waren, besser erfasst werden. Die freigelegten Befunde erlaubten es, die wesentlichen Merkmale des orthogonalen Bebauungsmusters der römischen Stadt zu rekonstruieren.

Abgesehen von diesen Arbeiten im Bereich der Strassen wurden auch innerhalb der Altstadtquartiere verschiedene Ausgrabungen durchgeführt. Ab den 1990er Jahren intensivierten sich die archäologischen Untersuchungen dann vor allem am Rand der Altstadt. Diese führten zur Entdeckung des Amphitheaters und weiterer bislang unbekannter Quartiere der römischen Stadt. Die seither anhaltende, intensive Bautätigkeit ist mit der schnellen Stadtentwicklung von Nyon verbunden, welche innerhalb des Kantons Waadt zu den dynamischsten gehört. Da es momentan keine Anzeichen für ein Abflauen dieser Tendenz gibt, ist auch in Zukunft kaum mit einer Atempause für die Archäologen zu rechnen.

In den Jahren zwischen 2002 und 2010 gab es zahlreiche weitere Ausgrabungen, insgesamt gesehen waren diese jedoch weniger spektakulär als jene in den 1990er Jahren. Eine grosse Anzahl dieser Interventionen lag außerhalb des dicht überbauten römischen Zentrums, das sich im Bereich der heutigen Altstadt befand. Das Bild, das man sich bis zu diesem Zeitpunkt von der *Colonia Iulia Equestris* gemacht hatte, wird durch diese Untersuchungen massgeblich erweitert, sodass sich eine Neulesung des archäologischen Bebauungsplans aufdrängt.

Die auf einem Hügel über dem See liegende Altstadt von Nyon nimmt zum Teil den Grundriss der darunter liegenden römischen Stadt auf. Der Perimeter der Altstadt entspricht dem römischen Zentrum mit dem Forum, welches vom *cardo maximus* gequert wird. Erst kürzlich wurden im sakralen Teil des Forums die Fundamente des Tempelpodiums entdeckt. Die Markthalle (*macellum*) liegt unter dem heutigen Marktplatz, nicht weit davon entfernt befinden sich die Thermen. Im Bereich der



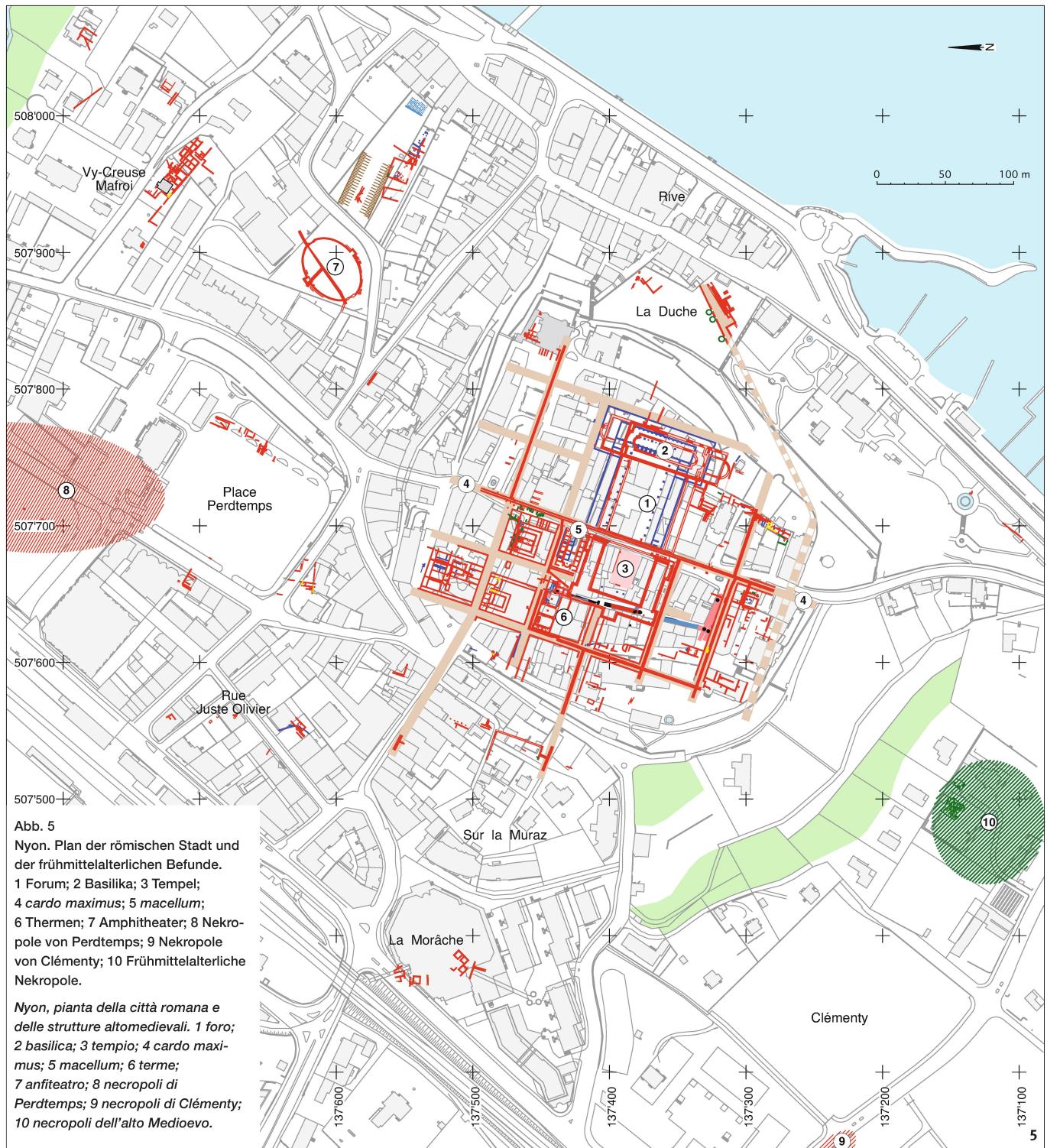


Abb. 5

Nyon. Plan der römischen Stadt und der frühmittelalterlichen Befunde.

1 Forum; 2 Basilika; 3 Tempel;
4 cardo maximus; 5 macellum;
6 Thermen; 7 Amphitheater; 8 Nekropole von Perdtemps; 9 Nekropole von Clémenty; 10 Frühmittelalterliche Nekropole.

Nyon, pianta della città romana e delle strutture altomedievali. 1 foro; 2 basilica; 3 tempio; 4 cardo maximus; 5 macellum; 6 terme; 7 anfiteatro; 8 necropoli di Perdtemps; 9 necropoli di Clémenty; 10 necropoli dell'alto Medioevo.



6

Abb. 6
Luftbild von Nyon Anfang der 1990er
Jahre.

Veduta aerea di Nyon all'inizio degli anni 1990.

übrigen Altstadt erstreckten sich in römischer Zeit die nach regelmässigem Muster angelegten *insulae* mit den Wohnhäusern. Diese erstreckten sich in Richtung Westen bis auf den Hügel de la Muraz, der heute durch den mittelalterlichen Stadtgraben vom römischen Zentrum abgeschnitten ist. An der Ostflanke dieses Hügels wurden die massiven Fundamente eines wichtigen Gebäudes freigelegt. Die Place Perdtempis war teilweise überbaut, allerdings weicht die Orientierung der hier nachgewiesenen Bauten und Strassen vom Überbauungsraster im Bereich des monumentalen Stadtzentrums ab. Weiter nördlich, im Bereich der Vy-Creuse-Mafroi, erstreckte sich ein Vorstadtquartier.

Im Bereich der Rue Juste-Olivier, im Nordosten der römischen Stadt, befand sich ein Handwerkerquartier, das vermutlich aufgrund des Vorkommens von Wasserläufen dort entstanden ist. Dieses Quartier schliesst direkt an das bereits seit längerem bekannte, kleinere Quartier von La Morâche an. Die römische Strasse, die das Stadtzentrum mit dem Seeufer verband, kam unter dem heutigen Parc de la Duché zum Vorschein. Auf der gegenüberliegenden Seite der Uferstrasse wurde ein parallel zum Seeufer orientiertes Bauwerk freigelegt, bei dem es sich zweifellos um ein öffentliches Gebäude gehandelt haben muss.

Obschon bislang kein konkreter Hinweis auf den römischen Hafen vorliegt, ist dieser im Bereich des zu Beginn des 20. Jh. noch in Betrieb stehenden Warenhafens am Ostufer der Flussmündung zu vermuten. Die Suche nach einem Aquädukt im Umland der Stadt (ausserhalb des hier abgebildeten Stadtplans) blieb bislang erfolglos, obschon in den letzten Jahren in den fraglichen Bereichen zahlreiche Bauprojekte archäologisch begleitet worden sind. Sein Endpunkt ist immer noch nicht sicher bestimmt, aber es ist möglich, dass er auf dem Hügel de la Muraz in die Stadt mündete.

Ein Teil der seit dem 19. Jh. bekannten Nekropole von Perdtempis wurde ausgegraben, allerdings war die Schichterhaltung relativ schlecht. Neuere Informationen zur römischen Siedlungsgeschichte im Bereich der Place Perdtempis sowie die Streuung der freigelegten Brandbestattungen deuten darauf hin, dass der Hauptteil des Friedhofs weiter nördlich lag.

Eine wichtige Erkenntnis der archäologischen Aktivitäten der vergangenen Jahre war, dass die Wiederverwendung römischer Bausubstanz bei der Auswertung gebührend berücksichtigt werden muss, denn sie ist entscheidend für das Verständnis der Ausdehnung und Struktur der römischen Stadt. Dadurch erklärt sich teilweise, warum bis ins dritte Viertel des 20. Jh. bei Bauprojekten kaum römische Überreste nachgewiesen worden sind. Tatsächlich kann nur eine vorgängige Flächengrabung gewährleisten, dass römische Bauwerke, deren Fundamente komplett verschwunden sind, überhaupt erfasst werden können. Gemäss den jüngeren Entdeckungen weicht die Ausdehnung der römischen Stadt nur unwesentlich von jener der modernen Stadt Nyon am Beginn des 20. Jh. ab. Die Lage der heutigen städtischen Infrastruktur (administratives und religiöses Zentrum, Handwerker- und Wohnquartier, Friedhof und vermutlich Hafen) ist damit quasi identisch mit jener der römischen Stadt. Berechnungen zur Bevölkerungszahl einer antiken Stadt sind immer schwierig zu bewerkstelligen. Diese könnte aber in etwa gleich hoch wie jene von Nyon im ersten Viertel des 20. Jh. gewesen sein, was bedeutet, dass die römische Stadt in etwa 5000 Einwohner hatte._C.H.

Yverdon – Baie de Clendy

Das südliche Ende des Neuenburgersees bildet eine grosse Bucht, in deren südöstlichem Teil mehrere Seeufersiedlungen aus der Zeit des Mittelneolithikums und der Spätbronzezeit belegt sind. Im Zusammenhang mit der Neugestaltung des Areals Bahnhof/See wurde im Jahre 2010 eine Evaluation des Kenntnisstandes zu dieser Zone vorgenommen. Das heutige Seeufer liegt rund 500 m von den neolithischen Seeufersiedlungen entfernt. Dies war der Grund, weshalb diese erst sehr spät, im Jahre 1960, entdeckt worden sind. Anlässlich von Sondierungen im Vorfeld einer Überbauung der Genossenschaft Landi gelang es Claus Wolf in den Jahren 1988 und 1989, die südöstliche Ausdehnung dieser Siedlungen zu fassen. Die Untersuchungen östlich der von Christian Strahm im Jahre 1975 durchgeföhrten Ausgrabungen und entlang der Avenue des Sports erbrachten zahlreiche Holzpfähle und datierbares Fundmaterial aus der Zeit des Mittel- und Spätneolithikums. Bei Sondierungen, die im Jahr 2000 im Vorfeld des Baus einer Badmintonhalle durchgeföhrten wur-

den, konnten Pfähle aus der Zeit des älteren Lüscherz nachgewiesen werden. Der aktuelle Kenntnisstand lässt sich anhand eines Gesamtplans darstellen. Die verschiedenen Seeufersiedlungen manifestieren sich in der Regel lediglich durch Holzpfähle und Fundobjekte, welche in verschiedenen Sondierungen und Sondiergräben zum Vorschein gekommen sind. Im Bereich der Abfüllanlage für das Mineralwasser Arkina befindet sich eine spätbronzezeitliche Seeufersiedlung, die beim Bau der Fabrik teilweise zerstört worden ist. Diese Fundstelle, deren Ausdehnung nur annäherungsweise bestimmt werden kann, liegt in etwa 3 m Tiefe unter der aktuellen Oberfläche. Die Untersuchungen des Urgeschichtlichen Instituts der Universität Freiburg im Breisgau südlich der Avenue des Sports und die Grabung «Garage-Martin» erbrachten den Nachweis mehrerer Siedlungen, die sich dem klassischen und späten Cortaillod, dem Cortaillod des Typs Port-Conty, dem Spätneolithikum (älteres und jüngeres Lüscherz, Auvernier-Cordé) sowie der Frühbronzezeit zuweisen lassen. Diese werden in der Regel zusammenfassend als Seeufersiedlungen der Bucht von

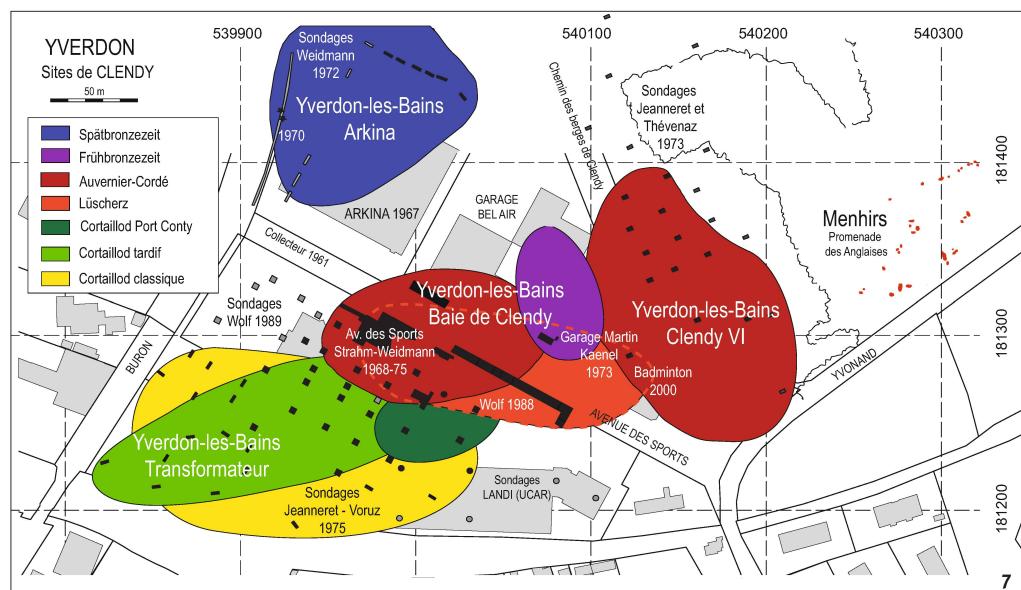


Abb. 7
Yverdon. Plan der verschiedenen Siedlungen in der Bucht von Clendy.

Yverdon. Pianta delle differenti occupazioni nella baia di Clendy.

Abb. 8
Choix de céramiques du Néolithique final de la baie de Clendy, avenue des Sports.
Una selezione di vasellame del Neolitico finale dalla baia di Clendy, avenue des Sports.

Abb. 9
Dank des feuchten Untergrunds haben sich in Yverdon zahlreiche Hölzer der keltischen Befestigung erhalten. a Von der Aussenverkleidung der Befestigung hat sich nur das Fundament erhalten; links schneidet die Pfostengrube eine frühere Palisade. b Basis eines Pfostens der Befestigung mit einer geschätzten ursprünglichen Höhe von fast 6 m.
*La natura umida del sottosuolo d'Yverdon ha garantito la conservazione di numerosi elementi lignei della fortificazione celtica.
a Paramento della fortificazione di cui si conserva solo un ordine.
b Base di un palo della fortificazione, con un'altezza originale stimata a circa 6 m.*

Clendy bezeichnet. Die Kulturschichten des Cortaillod liegen in grosser Tiefe und wurden bislang nur in Sondierungen gefasst. Sowohl die südliche, als auch die östliche und westliche Ausdehnung der spätneolithischen Seeufersiedlungen sind bekannt, während jene der frühbronzezeitlichen Siedlungen sowie der Siedlungen nördlich der Grabung «Garage-Martin» hypothetisch bleiben. Im Zusammenhang mit dem Bau eines Transformators wurden im Jahre 1975 Sondierungen durchgeführt, welche zwei Siedlungsphasen erbrachten: die erste gehört ins Spätneolithikum, die zweite ist dem (klassischen?) Cortaillod zuzuweisen und hat mehrere nicht datierte Pfähle geliefert. Die Sondierungen von 1973 östlich des Chemin des Berges de Clendy durchschnitten die Siedlung Clendy VI, welche anhand von Fundmaterial ins Spätneolithikum datiert werden kann. Die Ausdehnung der Fundstelle konnte lediglich in nördlicher und östlicher Richtung gefasst werden. Einige chronologische und kulturgeschichtliche Aspekte verdienen Beachtung: Die Datierung des klassischen Cortaillod ist möglicherweise die älteste, die man bislang aus Seeufersiedlungen der Westschweiz kennt. Die drei Kulturschichten, die sich dem Cortaillod des Typs Port-Conty



8

zuweisen lassen, sind die ersten, die mittels Dendrochronologie datiert werden können. Trotz der relativ jungen Datierung sind keinerlei Einflüsse der Horgen-Kultur feststellbar. Die Ausgrabungen an der Avenue des Sports bilden die Grundlage für sämtliche Untersuchungen zur Chronologie des Spätneolithikums in der Westschweiz. Schliesslich sei auch noch auf die Menhire von Clendy hingewiesen, die sich in unmittelbarer Nähe zu den erwähnten Fundstellen befinden und ein aussergewöhnliches megalithisches Ensemble bilden. A.W., E.B.-W., C.W.



9a



38

9b

Abb. 10

Yverdon. Plan der wichtigsten archäologischen Interventionen der Jahre 2006-2009 (orange) und 2010-2011 (orange punktiert). Hellblau, die hypothetischen Uferlinien der Thièle und des Sees.

Grün, die Reste des keltischen Oppidums: A Wall; B halb in den Boden eingetieftes Gebäude.

Rot, die Reste des kaiserzeitlichen *vicus*: C westliches Heiligtum; D Bauten am Flussufer.

Blau, die Reste des spätantiken *castrum*: E Befestigung des *castrum* und Strasse an dessen Nordseite; F kaiserzeitliche Thermen (in der Spätantike noch in Betrieb).

Yverdon. Pianta dei principali interventi archeologici d'emergenza, condotti negli anni 2006-2009 (in arancione) e 2010-2011 (in tratteggio arancione). In azzurro il corso ipotetico del fiume Thièle e della riva del lago.

In verde, vestigia dell'oppidum gallico: A fortificazione; B struttura seminterrata.

In rosso, vestigia del vicus altoimperiale: C santuario «de l'Ouest»; D strutture della riva.

In blu, vestigia del castrum tardoromano: E fortificazione del castrum e strada settentrionale; F terme altoimperiali ancora in uso durante il Basso impero.



Eburodunum im Lichte der Forschungen von 2006-2010

Die Ausgrabungen, die zwischen 2006 und 2010 von Archeodunum SA und der Universität Lausanne (IASA) nördlich der Rue des Philosophes durchgeführt worden sind, haben die Kenntnisse zur keltischen und römischen Vergangenheit von Yverdon massgeblich erweitert.

Vom Oppidum...

Von der keltischen Siedlung von Yverdon kennt man vor allem seine Verteidigungsanlagen, deren älteste Teile aus der Zeit am Ende des 4. Jh. v.Chr. stammen. Die zu dieser ältesten

Phase gehörende Siedlung ist aufgrund gröserer Erosionen weitgehend verschwunden. Am besten erhalten sind die Überreste einer späteisenzeitlichen Befestigungsanlage. Gemäss dendrochronologischen Datierungen wurde diese in der Zeit um 80 v.Chr. errichtet (Abb. 10, A). Die Wallanlage von Yverdon ist charakterisiert durch eine äussere, trocken gemauerte Mauerschale, in der sich in regelmässigen Abständen schräg angeordnete Pfosten befanden, die durch Verbindungselemente mit einer zweiten, parallel zur ersten orientierten Pfostenreihe verbunden waren. Hinter dieser Mauerschale dürfte eine Erdrampe für die nötige Stabilität gesorgt haben. 1990 wurde der östliche Zugang zur

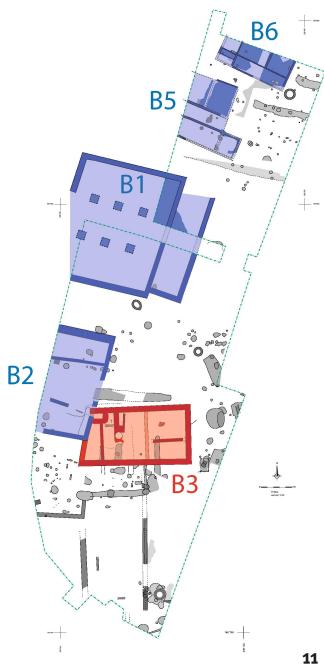


Abb. 11

Yverdon – Parc Piguet. Plan der Befunde aus der Zeit um 100 n.Chr. Blau: aufgelassene Gebäude. Rot: zu dieser Zeit noch benutzte Gebäude.

Yverdon – Parc Piguet. Pianta delle strutture attorno al 100 d.C. In blu, gli edifici abbandonati e, in rosso, quelli ancora in uso.

Abb. 12

Yverdon – Parc Piguet. Gebäude B6 mit Lage der Mauersockel und Schwellbalken.

Yverdon – Parc Piguet. L'edificio B6 con, in rosso, la situazione delle travi dormienti e dei vespai.

Siedlung ausgegraben. Die Wallanlage war in diesem Bereich durch drei vorgelagerte Gräben und zwei Palisadenreihen zusätzlich gesichert, während die zur Ebene der Orbe hin orientierte Seite lediglich eine vorgelagerte Palisadenreihe aufwies.

Bis vor kurzem war der seeseitige Teil der Anlage völlig unbekannt. Im Rahmen der Untersuchungen der letzten Jahre konnte nun aber der Verlauf des Walls auf einer Länge von 300 m verfolgt werden. In diesem Bereich ist die Befestigung relativ schlecht erhalten. Der Bauschutt weist deutliche Erosionsspuren auf, die durch den im Laufe der Zeit unterschiedlich hohen Seespiegel zu erklären sind. Es ist möglich, dass es eine Brücke über die Thièle gab. Offen ist hingegen, ob der Wall das gesamte Oppidum umschloss, oder ob im Bereich des Flusses mit weniger massiven Befestigungsanlagen zu rechnen ist. Es sei aber daran erinnert, dass in dieser Zeit vermehrt geschlossene Wallanlagen belegt sind. Am Ende der Eisenzeit ändert sich jedenfalls die Rolle der Wallanlage: ihre verteidigungstechnische Funktion gerät gegenüber dem Repräsentationsaspekt und dem Symbolgehalt in den Hintergrund.

Die innere Organisation der Siedlung am Ende der Eisenzeit ist noch weitgehend unbekannt. Der besiedelte Bereich scheint sich auf den Bereich östlich der Mündung der Thièle beschränkt zu haben. Die Siedlungsfläche war mit 3 bis maximal 4 ha offenbar relativ klein und erstreckte sich beidseits einer Hauptstrasse, die denselben Verlauf hatte wie die spätere römische Strasse. Der lückenhafte Gesamtplan der nachgewiesenen Baustrukturen weist auf Häuser hin, die in Holz-/Lehm-Technik errichtet worden sind, wobei es offenbar sowohl Pfosten- als auch Schwellbalkenkonstruktionen gab. Ausserhalb der Befestigung kam zudem ein halb in die Erde eingetieftes Bauwerk von rund 30 m² Fläche zum Vorschein (Abb. 10, B); angesichts der Konstruktionsweise und der Lage extra muros ist für dieses Gebäude wohl eine handwerkliche Funktion zu vermuten._C.B.

...zum Vicus

Die frühesten römischen Befunde stammen aus der Zeit um 25 v.Chr. Es handelt sich um eine Baustuktur aus Kalksteinplatten, die ursprünglich von der inzwischen aufgelassenen keltischen Wallanlage stammen. Kurz vor der Zeitwende wurde das fragile Gebäude durch ein Hochwasser komplett überschwemmt. Nach diesem Ereignis entstand der vicus von Eburodunum, der sich in der Folge schnell entwickelte, wie das Heiligtum westlich der Thièle belegt (vgl. Kastentext S. 40 und Abb. 10, C). Die mittelkaiserzeitliche Siedlung erstreckte sich beidseitig zweier Hauptachsen: die parallel zum Seeufer, in Ost-West-Richtung verlaufende Strasse, sowie der antike Flusslauf der Thièle, die an der Stelle des heutigen östlichen Kanals verlief. Besonders gut lässt sich dies im Bereich des Parc Piguet beobachten; 2006-2009 wurden in dessen Westteil archäologische Ausgrabungen durch die Universität Lausanne durchgeführt, welche es ermöglichen, die Entwicklung eines vicus-Quartiers im Laufe der Jahrhunderte zu untersuchen.

Dieser nahe der Mündung der Thièle gelegene Bereich spielte eine Schlüsselrolle für den Handelsverkehr auf dem Fluss und auf dem See. Das Quartier war ab den 40er Jahren des 1. Jh. n.Chr. dicht besiedelt und geprägt durch seine



12

Das westliche Heiligtum. 2003 kamen bei einem grossen Bauprojekt im Zugangsbereich zum *vicus* von *Eburodunum* am linken Ufer der Thièle auf einer Fläche von rund 1000 m² Überreste eines gallorömischen Heiligtums zum Vorschein (Abb. 10, C). Die Belegung, die in drei Phasen unterteilt werden kann, reicht von der mittelaugusteischen bis in die neronische Zeit (ca. 15 v.Chr. bis 60-70 n.Chr.).

In der ersten Phase wurden sechs rechtwinklig zueinander ausgerichtete Gräben angelegt (ca. 15 v.Chr. bis 15 n.Chr.). Danach erlebte das Heiligtum einen Entwicklungsschub. Mindestens vier weitere Gräben wurden angelegt, zudem eine Einfriedung mit einem zentralen Gebäude (*sacellum*), welches mit einem gestampften Lehmboden ausgestattet war. In dieser Phase (ca. 15-30 n.Chr.) tauchen erstmals einfache Gruben auf, in denen Gefäße deponiert wurden, die man vorher offenbar absichtlich zerschlagen hatte.

Die dritte Phase (ca. 30-50 n.Chr.) stellt die eigentliche Blütezeit des Heiligtums dar. Vier Gräben wurden verfüllt und mehrere Steinbauten errichtet. Das erwähnte *sacellum* wurde durch zwei neue ersetzt, zu denen sich drei kleine Kapellen gesellten.



Eine Wildnis in *Eburodunum*? Die hier vorgestellten bemalten Wandverputzfragmente stammen aus dem Gebäude B3. Unter einer klassischen Mittelzone mit roten Bildfeldern und schwarzen Zwischenfeldern finden sich in der schwarz grundierten Sockelzone verschiedene Tierdarstellungen, darunter eine Abfolge von Tieren in einer üppigen Vegetation



Yverdon. Westliches Heiligtum. Knochenamulett mit Darstellung der *fica* (links) und einem Phallus (rechts).

Yverdon, santuario «de l'Ouest». Amuleto d'osso raffigurante a sinistra il gesto della *fica* e, a destra, un fallo.

Eine weitere wurde im Nordosten der Parzelle errichtet, daneben befand sich ein Altar (markiert durch eine Sandsteinplatte). Kurz nach der Mitte des 1. Jh. n.Chr. wurde dieser Teil des Heiligtums aufgegeben.

Eine Terrakottastatuetten von Minerva ist das einzige Indiz für die hier verehrten Gottheiten. Sie deutet darauf hin, dass das Heiligtum von den Handwerkern der Siedlung aufgesucht wurde, namentlich vom Töpfer Faustus, dessen Produkte hier mehrfach zum Vorschein kamen. Neben keramischen Funden wurden ein Amulett aus Knochen mit dem Gestus der *fica* sowie 22 Münzen und 12 Fibeln geborgen. Das Amulett war in einer der Gruben deponiert worden, wohingegen die Münzen, darunter augusteische, überische und claudische Asse, aus dem Umfeld der *sacella* und der Kapellen stammen. Die Mehrheit der Fibeln kam im Umfeld des Heiligtums und im Bereich des Wegs, der das Heiligtum quert, zum Vorschein. — F.M.

Yverdon. Übersicht über das westliche Heiligtum um 30-50 n.Chr., mit den beiden *sacella* und einer der kleinen Kapellen im Vordergrund.

Yverdon. Panoramica del santuario «de l'Ouest» nel 30-50 d.C., con i due *sacelli* e una delle piccole cappelle in primo piano.

von rund 30 cm Höhe. Die Rekonstruktion des Dekors ist nicht einfach, aber gewisse Merkmale stehen bereits fest: einige rot- bis rosafarbene Fragmente weisen kleine hell rosafarbene und weiße Pinselstriche auf. In der Regel benutzen die Maler diese Technik, um Tierhaare wiederzugeben. Dies lässt eine Darstellung von Rotwild oder einem katzenartigen Tier vermuten, wobei die zweite Hypothese durch ein weiteres Fragment, auf dem möglicherweise Reste einer Pfote erhalten sind, untermauert wird. Parallelen für dieses Motiv mit Raubkatzen, die sich durch eine hohe Vegetation bewegen, finden sich – ebenfalls in flavischem Kontext – im kleinen Peristylhaus von Köln (insula JK1) und im Peristylhaus von Limoges, Rue Vigne de Fer. Aufgrund der wenigen Passstücke innerhalb des Fragmentbestands ist zu vermuten, dass mehrere Tiere abgebildet waren. Während diese Art von Darstellung einer Wildnis in städtischen Wohnhäusern der Oberschicht häufig vorkommt, ist sie in kleineren Siedlungen eher selten. Der Nachweis dieses Bildmotivs in einem Quartier von *Eburodunum* ist daher sehr interessant. — F.D.

Yverdon – Parc Piguet. Bemaltes Wandverputzfragment mit Rest einer Darstellung eines Tiers (Pfote einer (Raub-)Katze?) und Pflanzenbewuchs.

Yverdon – Parc Piguet. Frammento d'intonaco dipinto, raffigurante parte di un animale (zampa di felino?) nel fogliame.

Abb. 13

Plan von La Tour-de-Peilz mit rekonstruiertem Grundriss der mittelalterlichen Stadtbefestigung (nach F. Christe 1996). Rot: Lage der drei archäologischen Untersuchungen innerhalb der Altstadt. 1 Rue du Léman; 2 Place des Anciens Fossés; 3 Grand-Rue; 4 Rue du Temple; 5 Rue du Bourg-Dessous; 6 Burg.

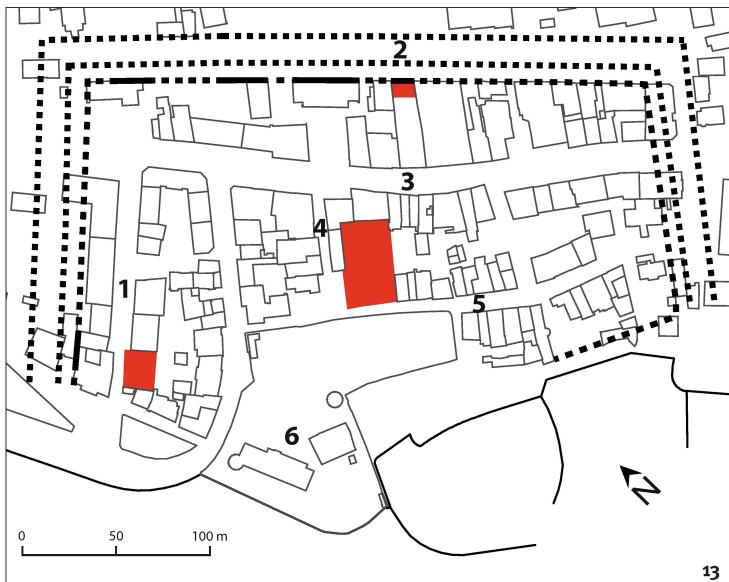
Pianta di La Tour-de-Peilz con la ricostruzione delle fortificazioni della città medievale (da F. Christe 1996).

In rosso, la situazione delle tre aree esplorate nella città medievale. 1 rue du Léman; 2 place des Anciens Fossés; 3 Grand-Rue; 4 rue du Temple; 5 rue du Bourg-Dessous. 6 castello.

Abb. 14

La Tour-de-Peilz. Nordostseite der Stadtmauer während der Umbauarbeiten 1982. Der untere Teil der Befestigungsmauer konnte innerhalb der heutigen Baustuktur konserviert werden.

La Tour-de-Peilz. Lato nord-ovest delle mura cittadine durante le trasformazioni del 1982. La parte inferiore della cortina è conservata nella costruzione attuale.



Rolle als Warenumschlagplatz. Die Grundrisse und die einfache Konstruktionsweise dreier Gebäude an der Thièle (Abb. 11, B2, B1, B5) lassen vermuten, dass es sich dabei um Lagerhäuser gehandelt hat. Unklarer ist die Interpretation des nördlichsten Gebäudes: es war mit Terrazzoböden und Wandmalereien ausgestattet, was eher gegen eine Funktion als Lagerhaus spricht. Seine peripherie Lage und seine Ausrichtung auf den Fluss deuten aber klar auf einen Bezug zum Handel auf dem Fluss und auf dem See hin. Vor diesem Hintergrund bieten sich verschiedene Interpretationsmöglichkeiten an, wie ein Handelshaus oder der Sitz einer Korporation.

All diese Gebäude scheinen gegen Ende des 1. Jh. n.Chr. aufgegeben worden zu sein, als entlang der Thièle ein Treidelpfad angelegt, und im Norden der Siedlung – vermutlich als Umgrenzung des *vicus* – eine Palisade erbaut worden ist (Abb. 10, D). Es ist also anzunehmen, dass das Hafenquartier an einen bislang noch unbekannten anderen Ort verlegt worden ist. Mit der um 80 n.Chr. erfolgten Errichtung eines langen Steinbaus, der am Strassenraster der Siedlung ausgerichtet und mit Wandmalereien ausgestattet war, erhielt der Bereich eine neue Funktion als Wohnquartier (Abb. 12, B3).

Was ist mit der Spätantike?

Die weitgehende Zerstörung der jüngeren Schichten und die Tatsache, dass die archäologischen Ausgrabungen der letzten Jahre ausserhalb des *castrum* lagen, hatten zur Folge, dass spätantike Entdeckungen eher selten waren. Trotzdem konnte im Rahmen der jüngsten Ausgrabungen eine Strasse nachgewiesen werden, die entlang der nördlichen Umfassungsmauer der spätantiken Befestigung verlief (Abb. 10, E). Darüber hinaus kam in einem von der Archeodunum SA begleiteten Leitungsgraben entlang der Rue des Philosophes ein als Arsenal zu interpretierendes Gebäude zum Vorschein. Dabei wurde auch ein Bad gefasst, welches 1906 von Albert Naef bereits ausgegraben worden war. Dieses wurde zwar schon in der mittleren Kaiserzeit erbaut, jedoch von den Bewohnern des *castrum* weiterhin benutzt. *F.L., F.M.*

Untersuchungen in La Tour-de-Peilz

Bis vor kurzem sind in der mittelalterlichen Altstadt von La Tour-de-Peilz nur sehr wenige archäologische Untersuchungen durchgeführt worden. Im



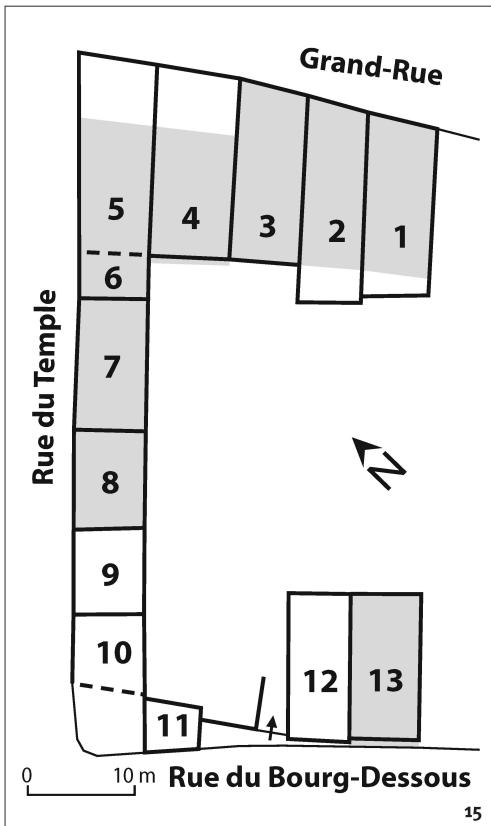
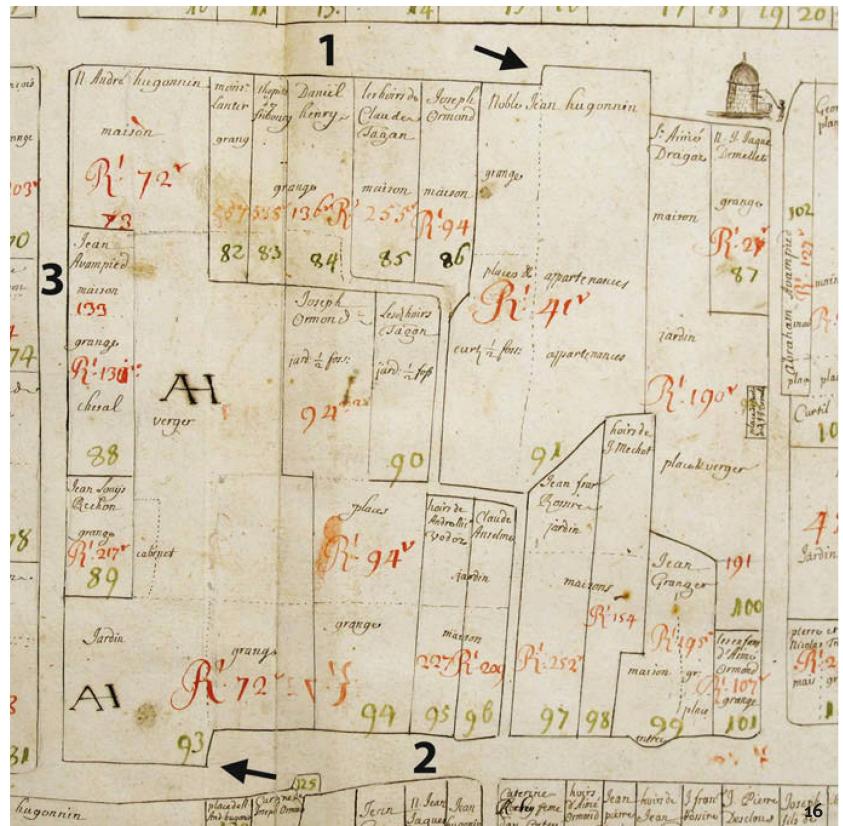


Abb. 15
La Tour-de-Peilz. Rekonstruktion der Parzellen in der Rue du Bourg-Dessous. Grau: modern überbaute Parzelle.

La Tour-de-Peilz. Planimetria delle particelle di Rue du Bourg-Dessous. In grigio, superficie occupata dall'edificio attuale.

Abb. 16
La Tour-de-Peilz. Ausschnitt aus dem Parzellenplan von 1698. Die Pfeile markieren die Abweichungen der Parzellengrenzen, die auf die Flucht der Häuserfronten hinweisen. 1 Grand-Rue; 2 Rue du Bourg-Dessous; 3 Rue du Temple.

La Tour-de-Peilz. Particolare del catasto del 1698. Le frecce indicano le rientranze, interpretate come correzioni alla facciata dell'isolato. 1 Grand-Rue; 2 rue du Bourg-Dessous; 3 rue du Temple.



Zusammenhang mit Bauprojekten in zwei bis dahin grösstenteils unbebauten Grundstücken wurden 2008 in der Rue du Léman und 2009 in der Rue du Bourg-Dessous archäologische Ausgrabungen durchgeführt. Diese ermöglichten es, unsere vor allem auf reichen historischen Quellen basierenden Kenntnisse zur Entstehung der Stadt durch neue archäologische Befunde zu ergänzen.

Seit dem Ende des 19. Jh. wird die Stadtgründung von La Tour-de-Peilz von Archäologen und Historikern wie Albert Naef und Albert de Montet erforscht. In jüngerer Zeit waren es die Historiker Marcel Grandjean und Daniel de Raemy, die sich mit der mittelalterlichen Stadtgründung und der Burg beschäftigten. Die Stadt wurde im Jahre 1282 mit der Erteilung des Stadtrechts durch Herzog Philippe von Savoyen gegründet. Allerdings gab es hier bereits vorher einen Ort, der

gemäss Texten aus dem 13. Jh. n.Chr. mit «Tour de Vevey» bezeichnet war. Tatsächlich deuten sowohl die historischen Quellen, wie auch die von Peter Eggenberger 1980 und 1990 durchgeführten archäologischen Untersuchungen darauf hin, dass die Burg, auf die der Name der Stadt zurückgeht, bereits vor dem Ende des 13. Jh. existierte. In romanischer Zeit ist neben der Burg der Herren von La Tour ein sog. «ressat» – also ein befestigtes Refugium, welches nur bei Gefahr aufgesucht wurde – sowie eine unbefestigte Siedlung belegt.

Während sich die Erweiterungen der Burg und der Stadtbefestigung in der Zeit zwischen 1282 und 1294 anhand der historischen Quellen relativ gut nachvollziehen lassen, schweigen sie sich bezüglich der Entwicklung der städtischen Struktur und dem Bau der Stadt selbst weitgehend aus.



Abb. 17

La Tour-de-Peilz. a Ausgrabung in der Rue du Bourg-Dessous. Nordostmauer des Kellers in Parzelle 13; b Nordostseite der Stadtmauer. Photo Ende 19. Jh.

La Tour-de-Peilz. a Cantiere di Bourg-Dessous. Parete nord-est della cantina nella particella 13; b lato nord-ovest delle mura cittadine in una foto della fine del XIX secolo.

Die Gründungsstadt

Die neu gegründete Stadt liegt der Burg vorgelagert an einem leichten Abhang in Richtung See. Der Untergrund besteht aus Moränenablagerungen, die auf rötlichem Molassesandsteinfels aufliegen.

Die bemerkenswert regelmässige Form der Stadtbefestigung ist auf dem Stadtplan von 1698 noch gut erkennbar. Heute ist die Stadtmauer auf der Nordostseite der Altstadt noch auf einer Länge von mehreren Dutzend Metern sichtbar, allerdings wurde sie hier stark restauriert. Zweifellos ist sie auch an anderen Stellen noch in Resten erhalten, so zum Beispiel im nordwestlichen Abschnitt. Im Zuge von Bauarbeiten an der Place des Anciens Fossés war es François Christe 1990 möglich, die Mauer auf einer Länge von rund 12 m zu untersuchen. Dabei konnten auch zwei ehemalige Brandmauern dokumentiert werden, die an die Innenseite der Stadtmauer angebaut waren und Parzellen von rund 6 m Breite begrenzten.

Bei den Ausgrabungen an der Rue du Léman 11 liessen sich anhand von Befunden, die vor allem am Rand der Grabungsfläche zutage kamen, Parzellen von 8 m Breite nachweisen. Innerhalb der Parzellen befanden sich mehrere, halb in den Boden eingetiefte Räume.

In der Rue du Bourg-Dessous konzentrierten sich die archäologischen Untersuchungen auf die

rückwärtigen Gebäudeteile, welche an die Rue du Temple und an die Grand-Rue grenzen. Auf der Grundlage der archäologischen Ergebnisse, der alten Katasterpläne und der Disposition der heutigen Keller lassen sich 13 Parzellen fassen, die in Nord-Süd-Richtung orientiert sind und Breiten von 6 bis 8 m aufweisen. Die meisten der freigelegten Räume waren halb in den Boden eingetieft. Die Mörtelanalysen weisen auf eine schwankende Bautätigkeit hin: mehrere Parzellen blieben zeitweise unbaut, bevor erneut Häuser errichtet worden sind. Im Zentrum der Grabungsfläche kamen keinerlei archäologische Befunde zum Vorschein. Im Bereich hinter den Gebäuden konnten einige Überreste handwerklicher Aktivitäten dokumentiert werden.

Das Mauerwerk

Das im Rahmen der drei erwähnten Untersuchungen beobachtete Mauerwerk weist kaum Unterschiede auf und ist schwierig zu datieren. Sowohl bei der Stadtmauer als auch bei der zeitgleichen Burg besteht das Mauerwerk hauptsächlich aus dem vor Ort anstehenden, rötlichen Molassesandstein. Dieser ist härter und lässt sich besser in Platten abbauen als der graugrüne Sandstein, wie man ihn beispielsweise in Lausanne oft antrifft. Die Mauern, die mit diesem

Abb. 18
Lausanne. Ansicht des Maison de la Riponne.

Lausanne. Panoramica della Maison de la Riponne

Abb. 19
Auguste Louis Piot, Riponne en 1820. Im Vordergrund das Maison de la Riponne.

Auguste Louis Piot, Riponne nel 1820. In primo piano, la Maison de la Riponne.

Steinmaterial aufgebaut wurden, wirken deshalb unruhiger als das Mauerwerk, das aus regelmässigen Lagen gleich zugeschnittener Quader aus weichem Sandstein besteht. Der grösste Teil der dokumentierten Mauern besteht aus Quadern unterschiedlicher Grösse, die sorgfältig aufeinander geschichtet worden sind, ohne dabei klare horizontale Lagen zu bilden. Dies gilt auch für die zwischen 1288 und 1294 errichtete Stadtmauer sowie für den Bergfried der Burg – soweit sich dies angesichts der Vegetation, die diesen überwuchert, überhaupt beurteilen lässt. Demgegenüber bestehen die von den neuen örtlichen Machthabern in den Jahren zwischen 1285 und 1288 erbauten Rundtürme der Burg aus unregelmässigen Lagen kleinerer Quader. Dieser Unterschied erklärt sich möglicherweise dadurch, dass die Häuser und die Stadtmauer – abgesehen von den Toren, für die der neue Grundherr zuständig war – von der Bevölkerung erbaut worden sind. Den historischen Quellen zufolge war der Stadtgründer auch zuständig für die Bereitstellung des gesamten für die Bauarbeiten benötigten Kalks. Anders ausgedrückt: das unregelmässige, aber kunstvoll gefügte Mauerwerk geht zweifellos auf lokale Handwerker zurück, die den Umgang mit diesem Baumaterial gewohnt waren. Im Unterschied dazu wurde das eher lagige Mauerwerk der Bürgerweiterungen wohl von auswärtigen Handwerkern gefertigt, die der Herzog von Savoyen aus Gebieten im Nordteil des Kantons oder aus der Region Lausanne rekrutierte.

Städtebauliche Korrekturen

In der Rue du Bourg-Dessous belegen die archäologischen Befunde, die auf der Seeseite beobachtet werden konnten, dass die Häuserfront verschoben worden ist. Ursprünglich verlief diese leicht schräg zur heutigen Strasse. Massgeblich für diese Korrektur ist zweifellos die Überbauung in Parzelle 11, mit der die Strasse ihre heutige Position erhielt. Der Keller weist eine Abweichung auf, die sich an einer Terrassenmauer orientiert. Deren Verlauf ist auf dem Stadtplan von 1698 wahr-

scheinlich noch zu erkennen. Gemäss diesem Plan erstreckte sich damals in den Parzellen 10 und 11 ein Garten. Auf späteren Planaufnahmen liegt die südliche Häuserfront des Quartiers auf derselben Flucht wie heute. Geht diese ältere Orientierung möglicherweise auf eine Flucht zurück, die älter ist als die Stadtgründung im Jahre 1282 (beispielsweise eine Strasse)? Möglich wäre es. Die untersuchte Zone liegt im Zentrum der neuen Stadt. Daniel de Raemy schlägt eine Lokalisierung des befestigten Refugiums zwischen Burg und Rue du Bourg-Dessous vor. Denkbar ist, dass sich die zugehörige Siedlung in dem Bereich befand, der dieser Strasse vorgelagert ist. Sowohl auf den älteren Plänen (1698, 1767-68 und 1842-47) wie auch heute orientiert sich die Vorderfront der Häuserzeile parallel zu jener der gegenüberliegenden Häuserfront. Eine frühere Abwinkelung nach Osten, die auf den alten Katasterplänen noch wiedergegeben ist, kann indirekt als weiterer Beleg für die Bemühungen gewertet werden, den Verlauf der Strasse zu begradigen.

Durch die jüngeren Untersuchungen konnte die ursprüngliche Struktur der Gründungsstadt von La Tour-de-Peilz zumindest punktuell rekonstruiert und die städtebauliche Entwicklung nachvollzogen werden. Ausserdem geben sie einen Einblick in die Art und Weise, wie sich das durchdachte städtebauliche Konzept der savoyardischen Gründung durchgesetzt hat. Dank der Fülle der zur Verfügung stehenden historischen Quellen und dank dem grossen, noch kaum ausgeschöpften archäologischen Potenzial, ist La Tour-de-Peilz ein ideales Forschungsobjekt für die Untersuchung mittelalterlicher Stadtgründungen._V.C.

Station Riponne – Haltestelle der Lausanner Metro

Die erste vollautomatische Untergrundbahn der Schweiz M2 wurde 2008 in Betrieb genommen und erschliesst Ouchy mit dem Norden der Stadt Lausanne. Die rund 6 km lange Linie verläuft zu 90% unterirdisch. Archäologisch relevant war nur



der Bereich der Riponne, weshalb im Hinblick auf die für 2004-2005 geplanten Bauarbeiten die Auflage gemacht wurde, dass der Bau der Station Riponne archäologisch begleitet werden muss. Anlass für diese Intervention gab ein auf alten Katasterplänen von Lausanne verzeichnetes Gebäude, von dem man annahm, dass es mög-

licherweise in Resten noch erhalten sein könnte. Ausserdem befand sich hier ein Abschnitt der mittelalterlichen Stadtbefestigung sowie das Stadttor Porte de la Magdeleine. Die archäologischen Arbeiten wurden einerseits von der Bauherrschaft, den Transports Publiques der Region Lausanne, finanziert und andererseits grosszügig von Kanton und Bund subventioniert. Im Rahmen der Ausgrabung, die von der Archéotech SA und der Archéodunum SA durchgeführt worden ist, wurden die Reste eines Wohnhauses freigelegt, von dem noch zwei Geschosse mit einer Gesamthöhe von knapp 5 m erhalten waren. Ausserdem konnten zwei Abschnitte der mittelalterlichen Stadtbefestigung untersucht werden.

Das Haus «de la Riponne» befand sich direkt ausserhalb der Porte de la Magdeleine, oberhalb des Cours de la Louve. Der rechteckige Grundriss war auf einer Fläche von 13 x 9 m erhalten, wobei die Südfront beim Bau eines Gebäudes in den 1970er Jahren zerstört wurde. Unter dem Erdgeschoss lag das Kellergeschoss mit erhaltenem Gewölbe. Eine solche Erhaltung war nur möglich, weil das Gebäude beim Bau der Place Riponne teilweise abgerissen und mit einer rund 3 m mächtigen Planieschicht überdeckt wurde. Die Bauuntersuchung sowie die Analyse der historischen Quellen belegen mindestens zwei Bauphasen. Ab 1638 taucht das Gebäude in verschiedenen Dokumenten auf. Ein früherer Beleg lässt sich weder anhand des archäologischen Befunds noch in den historischen Quellen fassen. Das Haus, welches einem gewissen Gabriel Rosset gehörte, war in einer ersten Phase im Norden an ein weiteres, gleichartiges Gebäude angebaut, das offenbar im ersten Viertel des 18. Jh. abgerissen wurde. Nachdem es 1705 in den Besitz der Familie Lemaire gelangt war, wurde es anscheinend im Jahr 1712 umgebaut.

Diese Art von Intervention macht deutlich, wie wichtig der Abgleich der Befunde im Feld mit den historischen Quellen ist und welche Bedeutung der Zusammenarbeit zwischen Archäologen und Historikern für die Interpretation der archäologischen Reste zukommt._B.M.